

9. Kapitel.

Mutter Noras Wunsch hatte sich erfüllt: sanft und friedlich war sie in der gewohnten Umgebung eingeschlafen, um nicht mehr zu erwachen. Alvera und die Seinen hatten der sterbenden Zigeuerkönigin bereitwillig ihren Wagen eingeräumt; in ernstem Schweigen gingen sie neben dem Fuhrwerk her, nur Belledda durfte an der Kranken Seite sitzen, ihr tröstend zusprechen und ihre fieberheiße Stirn mit frischem Wasser kühlen.

Ach, Mutter Nora verstand die sanft beruhigenden Worte nicht mehr, ja es war fraglich, ob sie die Urenkelin überhaupt noch kannte. Sie nannte sie bald Uta, bald Belledda, bald mit den Namen ihrer längstverstorbenen Kinder und Enkelkinder und sprach von Erlebnissen, die dem Mädchen ganz unbekannt waren und dazwischen schalt sie heftig, wenn jene traurig aussah oder gar die Thränen nicht mehr zurückhalten konnte.

„Singe lieber, singe; du kennst ja die alten Lieder,“ bat sie dann stets von neuem.

Und Belledda sang, obgleich ihr das Herz fast brechen wollte, vor Sorge und Jammer! Starr wie ein Steinbild saß sie da, wie von einem dumpfen, schweren Traum befangen, weich und voll tönten die schwermütigen Klänge der uralten Zigeunerweisen in das Nähergerassel und Peitschenknallen hinein. Sie wußte kaum, was sie sang, aber es lag ein herzbewegender Zauber in dem Wohlklang ihrer Stimme, die unter allen Zigeunermädchen nicht ihresgleichen hatte; das flüsterten sich Alvera und die Seinen, die in atemloser Spannung lauschten, immer wieder heimlich zu.